
Sanela Tadić

Anästhesie an Haut & Seele

Erzählerisches Bekenntnis (1/2013)

„Mir ist auf der Straße ein sehr armer junger Mann begegnet, der verliebt war.
Sein Hut war alt, sein Mantel abgetragen, Wasser rann durch seine Schuhe.
Aber Sterne zogen durch seine Seele.“
(Victor Hugo)

„An den Gräbern der meisten Menschen trauert,
tief verschleiert, ihr ungelebtes Leben.“
(Georg Jelinek)

„Noch bist Du da!
Sei, was Du bist!
Gib', was Du hast!“
(Rose Ausländer)

Im Element des Unmöglichen

Denkt Euch diese hoffnungslose Art zu lieben: Ein Mensch liebt einen anderen Menschen. Offen für alles, was diesen Menschen angeht. Willens, jeden Winkel seiner Seele und seines Körpers zu verstehen. Bereit, alles für ihn zu tun. Der Liebende aber hält sein wunderbares Innenleben verborgen, als gehöre dieser andere Mensch, den er so sehr liebt und begehrt, zu einer anderen Welt, einer anderen Rasse, mit der Liebe unmöglich ist. Sein Herz trifft eigenmächtig die Wahl, aber sein Wille darf nicht wollen. Unsichtbar bewahrt er seine Liebe unter der Haut, zähmt sie im Körper, verschweigt sie in den Worten. Seine Liebe bleibt heimlich und beschämend. Unerwiderbar. Schuldbeladen. Ein Verbrechen.

Und doch findet der Liebende ein Happy End für seine Geschichte: In seiner Sehnsucht muss er eins finden und der erwünschte, erzitterte Liebesakt wird nicht die erwiderte Liebe, nicht das erfüllte Begehren, sondern die Selbstbezwingung. Statt das Herz des Geliebten zu fangen, fängt der Liebende sein eigenes, bricht es sich und zäunt es ein. Er bezwingt die schönsten und hellsten Gefühle in sich, fesselt und erstickt sie, überwältigt seine Leidenschaft und gewinnt Kraft seines Willens eine ungeheure Macht über sich. Das muss er tun, es muss ihm gelingen, weil es die einzig mögliche Form der Liebe ist, die der Geliebte von ihm empfangen kann.

Diese Niederlage des Liebenden sieht er nicht als Schande oder als Scheitern. Sie ist ihm auch ein Sieg. Auch wenn es sich nicht so anfühlt, in der Liebe zu verlieren, hinterlässt Wunden und Narben, die man als Auszeichnung mitnehmen kann. Viel mehr als eine Liebe, die passiert, aber nicht empfunden wird. Ganz besonders dann, wenn man liebt, ohne etwas zu erwarten. Bloß zu

träumen und zu hoffen, mit der instinktiven Gewissheit, dass ein anderer Mensch das Beste in einem geweckt hat. Das Bedeutendste überhaupt, das man zwar wie ein wildes Kind in sich festhalten und beherrschen muss. Doch es ist lebendig, es ist da, wohnt in einem selbst und irgendwann darf es frei sein. Aber jetzt noch nicht.

Welcher Liebende, der tief und selbstvergessen jemand anderen liebt, wird nicht gegen seine Natur handeln? Gegen das eigene Herz – für das Herz eines anderen.

Eine solche Liebende war Gina. Sie war nicht die erste und nicht die letzte, die auf diese Weise liebte. Solche einseitigen Liebesgeschichten, die nur einen Geschädigten haben, kommen häufig vor. Die Literatur ist voll von ihnen und doch gibt es immer wieder etwas Neues über sie zu sagen, weil jede Liebe einzigartig ist. In Filmen werden die hoffnungslos Verliebten oft als liebenswerte Helden dargestellt. Im wahren Leben bekommen sie diese bewundernde Aufmerksamkeit nicht. Wie alle unglücklichen Geschichten treffen sie nicht auf breites Interesse, bewegen nicht die Herzen der Massen. Sie werden im Stillen erzählt, anonym wiedererlebt, meist allein und wehmütig getragen, mit der Hoffnung auf ein Happy End in der Zukunft, das zwei Herzen miteinander teilen. Zwei Menschen aus derselben Welt, von derselben Rasse. Um ein gemeinsames Leben zu beginnen, das bestimmt nicht immer happy sein könnte, aber immer ein gemeinsames sein würde. Unerschütterlich und unbezwingbar angesichts aller Dramen, die abzuwenden oder nicht abzuwenden sind. Da wäre sie endlich. Die beste und schönste Art zu lieben: Bedingungslos, lebendig und frei. Mit Haut und Seele. Glück geteilt durch zwei.

Der lange, wahre Weg

Ginas Leben hatte von Anfang an ein Markenzeichen, eine Prämisse: Je mehr sie sich bemühte, bemühen wollte, desto schwieriger gestaltete sich ihr Lebensweg. Während andere, die kaum Mühen auf sich nahmen, nicht im Denken, nicht im Fühlen und nicht im Handeln, ihre Wünsche ohne jedes Opfer verwirklichen konnten. Am Ende aber schaffte auch sie es immer, unter Mühen und Opfern, ihren Platz im Leben zu finden. In der Welt.

Kafka hatte einmal geschrieben: *„Der wahre Weg geht über ein Seil, das nicht in der Höhe gespannt ist, sondern knapp über dem Boden. Er scheint mehr dazu bestimmt, stolpern zu machen, als begangen zu werden.“*

Dieses Zitat hätte man Gina in die Wiege legen, ihr täglich vorlesen sollen, bis sie es verstand, damit sie früher stolperte, früher vorankam, ihren Weg ging, nicht stehen blieb. Früher. Nicht fast zu spät. Der wahre Weg kann strapazierend lange dauern und kostet Lebenszeit. Er ist ein dauerndes ‚Stirb und Werde‘. Niemand weiß, wie viel Zeit er fürs Werden hat.

Wenn sie ganz ehrlich mit sich war, wollte Gina keinen anderen als den wahren Weg. Den, der enorme Ausdauer erfordert. Eigentlich wollte sie stolpern, sich auf ihrem Weg verbrauchen, sich verausgaben, alles spüren, in sich hinein lassen, Narben davontragen. Mit dieser Veranlagung ist Liebe stets etwas durch und durch Tiefgreifendes, Intensives – nichts Leichtfertiges. Nichts für Menschen, die von Bett zu Bett wandern, aber nirgends ankommen, bei niemandem bleiben und sich *ausgeben* wollen.

Viel Zeit für die Liebe, für die sie veranlagt war, hatte Gina allerdings nicht. Es gab zu viel anderes, Fremdartiges, das sie schnürte und würgte, das sie fesselte und entstellte. Für die Liebe war sie entstellt. Niemandem zuzumuten. Bereits verbraucht und verausgabt. Außer Atem und sprachlos. Schon bevor Liebende ihre gemeinsame Sprache finden. Als Gina endlich bereit war und sich der Liebe würdig fühlte, war es die Liebe, die ihr entstellt erschien, die ihr nachlief, sich an sie klammerte, aber sie wollte sich nicht hergeben. Nicht so einer Liebe, die nicht zu ihr gehören durfte. Die Liebe zu *Frauen*? Ausgerechnet sie? Wie geht so etwas? Auch das noch! Nicht schon wieder etwas Fremdartiges, gegen das sie ankämpfen musste, ihr neue Seile in den Weg spannte.

Wenn sie aber ihre Augen schloss und ihre inneren Bilder betrachtete, sah und fühlte sie, was zu ihr gehörte. Diese Liebe war Gina nicht fremd, sie machte sie aus. Es galt nicht gegen sie, sondern *für* sie zu kämpfen. Und sie verliebte sich. In eine Frau. Es brach in sie hinein. Ungebeten. Unerwartet. Zum Scheitern verurteilt. Drei Mal liebte sie auf jene hoffnungsvolle Weise, aber nur ein Mal wäre sie bereit zu kämpfen gewesen. Für die Liebe. Sie musste aber im Namen der Liebe dagegen ankämpfen und somit gegen sich selbst.

Von Männern und Frauen

Die Männer, die in Ginas Leben traten, merkten schnell, dass sie unerwünscht waren oder sie glaubten, ihren Ansprüchen nicht gerecht zu werden und die, die gar nichts wahrnahmen, versuchten vergeblich ihr Herz zu fangen. Auch Gina versuchte sich im Vergeblichen. Aber immer war es ein ihr aufgezwungener Wille, der die Wahl traf, nicht ihr Herz.

Nicht, dass ihr kein Mann je gefallen hätte. Im Gegenteil. Sie begeisterte sich für einen bestimmten Typus Mann ganz besonders: Den Heroisch-Maskulinen. Leidenschaftlich und verwundbar, aber immer Herr seiner Selbst. Ein Mann, der für die, die er liebt, unter Schweiß und Schmerzen durchs Feuer gehen würde. Optisch ein Typ wie der junge Marlon Brando. Jemand, dem sie nie begegnen würde, der Gott sei Dank unerreichbar war.

Was für ein Männerideal! Was für unerfüllbare Ansprüche einer Frau! Kein Wunder wird nie ein Normalsterblicher ihr Herz einfangen! Gina war insgeheim stolz drauf, wenn man ihr das entgegnete. Insgeheim aber wusste sie auch: So einen Mann wollte sie gar nicht für sich. Nein. Sie bewunderte und beneidete ihn, projizierte die für sie besten Eigenschaften in ihn hinein. Er war es würdig, ihm stand es frei, eine *Frau* zu lieben.

Niemand würde es ihm übelnehmen, niemand für unmöglich halten. Bei Gina schon. Wäre sie als Junge zur Welt gekommen, hätte sie ein gewaltiges Seil weniger auf ihrem Weg. Ein Mann wie Marlon Brando wollte sie auch nicht sein. Nicht in diesem Leben. *Sie wollte eine Frau sein, die eine Frau liebt.*

Den Männern, die ihre Frauen ganz offensichtlich nicht unter Schweiß und Schmerzen lieben, nahm sie das zeitlebens sehr übel. Dieses Geschenk *Frau* fällt manchen Männern gottgegeben in die Hände – nicht unter Mühen und

Opfern – und sie wissen nichts damit anzufangen, ja wissen nicht einmal, was es genau ist, versuchen gar nicht es herauszufinden, missachten es und manchmal sogar zerstören sie es. Wegen solcher Männer bleiben viele Frauen lange Zeit oder ihr Leben lang ein solch ungeöffnetes Geschenk. Ein tragisches Versäumnis. Ein dekorativer Schatz vielleicht, aber von unerkannter Bedeutung. Eine Hülle ohne Inhalt. Viel Haut. Wenig Seele.

Der große Zwang

In Liebesdingen konnte sich Gina eine Haut ohne Seele nicht vorstellen. Vielleicht war sie altmodisch, zu romantisch, aber sie konnte es nicht trennen, sich nicht dazu zwingen, wenn sie sich selbst bleiben wollte. Wenigstens da. „Wie lebe ich ohne *mich*? Unter einer selbstzugefügten Anästhesie? War sie wirklich notwendig?“ Das hat sich Gina oft gefragt. Denn ohne ihr wahres Ich konnte sie keinem Du begegnen, das ihr auf sie selbst Antwort geben konnte – und umgekehrt. Keiner Frau, die auch Frauen liebte. Sie beantwortete die Frage mit einer Gegenfrage: Wie lebe ich ohne die Gunst der *anderen*? Worauf kann ich verzichten und worauf ist es unmöglich zu verzichten?

Auf welche Frage sie sich auch konzentrierte, sie schwebte im luftleeren Raum, abseits und doch mittendrin, gefangen im Element des Unmöglichen. Im Unwirklichen. Dort gab es nur einen Ausweg: Schauspielern ohne Ehrgeiz, gezwungenermaßen, notgedrungen, sich selbst inszenieren, manipulieren und täuschen. Und das alles für einen festen Platz auf der Bühne des Lebens. Für eine Rolle, die sie spielen durfte, während eine Befehlsstimme ihr soufflierte, wann sie was zu wollen, zu fühlen und zu tun hat.

Diese Schauspielkunst auf höchstem Niveau – mit scheinbar natürlichem Talent – beherrscht jeder. Mal mehr, mal weniger. Mal besser, mal schlechter. Welche Fragen wir uns auch stellen, wen immer wir lieben müssen oder dürfen, wir alle ahnen, dass die besten Schauspieler nicht im Theater oder auf der Leinwand zu suchen sind. Auch sie spielen fürs große Publikum, für Applaus und gute Kritiken.

„Ist's nicht erstaunlich, dass der Schauspieler hier, bei einer bloßen Dichtung, einem Traum der Leidenschaft, vermochte seine Seele nach eignen Vorstellungen so zu zwingen...“ (William Shakespeare)

Das Ende einer Maskerade

Wenn man sich, seiner Haut und seiner Seele, dermaßen eine künstliche Wahrheit abgerungen hat, sie am Leben erhalten hat, was kann oder muss geschehen, um bereitwillig eine Maske abzulegen, die schon beinahe mit dem eigenen Gesicht verwachsen war, weil sie vermeintlich richtiger und schöner aussah als man selbst? Wann war die Leidens- und Verzichtsgrenze überschritten? Wann sollte das Schicksal eingreifen?

Gina sah diesen schicksalhaften Zeitpunkt viele Jahre zuvor bereits auf sich zukommen und auf die Menschen, mit denen sie sich verbunden fühlte und die sie nicht verlieren wollte. Aber sie stellte sich diesen erlösenden Zeitpunkt anders vor. Wundersam und auf romantische Weise vorherbestimmt: Eines Tages würde sie, wenn sie es gar nicht erwartete, wenn sie schon vergessen hatte, dass sie eine Maske durchs Leben trug, einer Frau begegnen, mit der sie im Innern sozusagen verwandt war und sie sich gegenseitig *erkennen* würden. Ohne sich gesucht zu haben. Ohne auch nur den Willen oder die Hoffnung überhaupt jemanden zu finden. Ganz zufällig. Dann hätte Gina alle Hemmungen von selbst abgelegt, die erzieherische Kontrolle über sich aufgegeben und die Erlaubnis oder das Wohlwollen anderer nicht mehr gebraucht. Wie zuversichtlich, wie bequem von ihr auf so viel Glück zu hoffen, wo sie doch den wahren Weg gehen sollte... nicht den einfachen.

Im Zusammensein mit Freundinnen, zu denen sie ein vertrauensvolles Verhältnis aufgebaut hatte, drängte sich in Gina die Wahrheit stärker auf als bei den übrigen Mitmenschen. Die Täuschung, die Lüge, die Maske, sie wurden immer fühlbarer in Gegenwart von Frauen, mit denen sie eine Freundschaft verband, die Aufrichtigkeit forderte. Unaufrichtigkeit war es, die ihr immer

mehr zu schaffen machte, mehr als die Folgen der Enthüllung. Die richtigen Gelegenheiten abwartend, gab sie ihr *Geheimnis* preis, nicht ohne sich vorher die schlimmsten Reaktionen und Konsequenzen auszumalen, um sich gegen sie zu wappnen und im unerträglichsten Fall Fassung zu wahren. Stolz und Würde wollte sie behalten. Im Widerspruch dazu büßte sie beides ein, in dem sie es zum Geheimnis machte, für wen ihr Herz schlug.

Die Reaktionen auf Ginas Aufrichtigkeit zeugten zunächst von Überraschung, dann von Akzeptanz und schließlich kam die Neugier, aber keine Ablehnung. Bis auf eine Stimme, die behauptete, dass das Unsinn sei, sie bräuchte nur einen charakterstarken Mann an ihrer Seite (als ob jede heterosexuelle Frau einen solchen Mann an ihrer Seite hätte und darum heterosexuell ist). Trotz aller Aufrichtigkeit wollte Gina das manchmal auch glauben oder dass sie zumindest bisexuell ist. Besonders dann, wenn es darum ging, dass sie sich unter Frauen begeben sollte, die Frauen lieben. Ohne die zufällige, romantisch-wundersame Schicksalsbegegnung. Vielmehr bedacht, Ausschau haltend nach potenziellen, weiblichen Probeexemplaren. Welche von denen könnte sie nun mit Haut und Seele lieben? Das sollte dann wohl der wahre Weg der Liebe sein? Im Garten der Venus spazieren gehen und nach Lust und Laune pflücken, was ihr gerade gefällt? Diese Vorstellung gefiel ihr nicht. Sie wollte weiterhin überall spazieren gehen, ohne Hintergedanken, und das Herz wählen lassen, ohne dass es eine Auswahl gegeben hätte. Die plötzliche Berührung von innen. Wie ein Blitz, der weder Vorsatz noch Wille sein konnte. Eine Naturgewalt!

Irgendwann aber würde sie aufbrechen, sich zu erkennen geben müssen, wenn sie selbst jemanden *erkennen* wollte. Jemanden, der für dieselbe Liebe geschaffen war. Innerlich schob sie diesen Gedanken in eine imaginäre

Schublade. Ganz unten und fest verschlossen. Wo keine Hoffnung und keine Erwartung ihn erreichen könnten. Eine lange gehegte Illusion.

Haut und Seele sind nicht zu überlisten, auch wenn man beides zum Schweigen bringen kann, unter Kontrolle bringen kann. Für eine Weile, für Jahre, aber nicht ein Leben lang. Nicht ohne daran zu erkranken, psychosomatische Symptome zu entwickeln, die auf Dauer für den Körper sehr schädlich sein und ihn zerstören könnten. Ein unfreiwilliger, seelischer Selbstmord, dem der physische folgen würde. Früher oder später. War das nicht verrückt? Waren die Stimmen der *anderen* das wert? Das eigene Leben wert? Es wegwerfen, während die anderen an ihrem festhalten dürfen?

Diese Einsprachen wurden in Gina immer lauter und übertönten ihre Ängste. Der nächste wichtige, aufrichtige Schritt war es für sie, ihrer Mutter die Wahrheit zu sagen. Das fiel ihr am schwersten. Zum einen aus Verlegenheit, weil ihre Mutter eine Frau war und sie aus Respekt gerade mit ihr über Liebe nicht sprechen konnte und weil sie ihr einen sorgenfreien Lebensabend wünschte. Zum andern hatte sie das Gefühl, dass es dann kein Zurück, kein Innehalten, keine Illusion mehr gäbe, wenn ihre Mutter es wüsste. Damit hätte sie die Pforte zum Garten der Venus geöffnet und würde hineingehen müssen und zu den exotischen anderen Blumen gehören, die dort blühen oder welken. Je nachdem wie zärtlich, wie grob oder gar brutal die Naturgewalt sie trifft.

War das nicht doch alles ein Irrtum? Vielleicht vergeht das ja wieder. Warum war sie nicht von jeder schönen Frau, die ihren Weg kreuzte, hin und weg? Warum würde sie sich nie eine Stripshow ansehen, sich niemals in Liebesstätten begeben, überall dort wo Frauen wie ein Produkt ausgestellt

werden und einen Preis haben? Warum fühlte sie nicht wie Männer fühlen, die Frauen aufdringlich nachsehen, ihnen nachpfeifen oder nachstellen, ohne je mit ihnen gesprochen zu haben? Das verwirrte Gina lange. Mehrmals testete sie sich selbst. Sie verglich ihre Leidenschaft mit der Leidenschaft aller Männer. Aber der Vergleich hielt nicht stand. Denn Liebe und Leidenschaft sind zunächst einmal einzigartig, unabhängig vom Geschlecht, und Frauen, die Frauen lieben, lieben nicht wie Männer. Jedenfalls nicht zwangsläufig. Gina würde ihre Liebe als vom Innersten ausgehend beschreiben, nicht vom Äußeren. Komplex, sinnlich, persönlich. Eingehend, nicht fordernd. Ganz singular- und nicht pluralorientiert. Gina suchte nach einer plausiblen Erklärung, nach einem Grund, einem Ursprung, warum sie liebte, wie sie liebte. Das allein war schon unplausibel genug.

Ob Mann oder Frau – und warum Mann oder Frau – sollte keine Rolle spielen, in einer Welt wie der unsrigen, in der sich nur schon das *echte* Gefühl Liebe so selten einstellt oder keine lange Haltbarkeit aufweist. Dagegen ist die *künstliche* Liebe äußerst plausibel: Man nehme einen Menschen vom begehrten Geschlecht, der sich leicht hergibt, mitunter gewisse Bedingungen erfüllt, um als Schmuck oder Trophäe zu dienen, der wenig Ansprüche an die Persönlichkeit stellt und zu festgesetzten Zeiten und an ausgewählten Orten das tut, was man will und solange man es will. Aus Liebe natürlich, wenigstens solange es prickelt und gefällt. Künstliche Liebe kann man später dann prahlerisch in Zahlen ausdrücken, nicht mit Namen und schon gar nicht mit Attributen der Liebe. Künstlichkeit hat keinen Wortschatz für das Echte. Sie ist lediglich eine große Verblendung, Und trotzdem: Alle Welt macht sich mehr Gedanken darüber, wer welches Geschlecht liebt. In unserem fortschrittlichen Zeitalter! Dabei ist es schon ein Ereignis, wenn überhaupt jemand geliebt wird – unabhängig vom sexuellen Empfinden.

Die Bezeichnung ‚sexuelle Orientierung‘ fand Gina immer falsch. Niemand orientiert sich hier an irgendwas. Das setzt eine willentliche Wahl voraus, eine bewusste Entscheidung für etwas, das unbewusst und vom Willen nicht zu steuern ist (aber möglich zu unterdrücken). Ein Talent, oder die Art zu lachen, sich zu bewegen, ist auch einfach da, ohne dass wir es vorher beabsichtigen. Wie die ganze Individualität eines Menschen kommt auch die Sexualität mit ihm auf die Welt.

Würde Ginas Mutter das auch so sehen, wenn sie es wüsste? Ein unerwartetes Telefonat gab ihr die Antwort. An einem sehr düsteren Tag, in einer erneuten Phase des Ringens mit sich und dem, was von einem erwartet wird. Ein Moment, in dem keine Maske hielt, keine Verstellung möglich war. Gina wollte den Anruf in dieser Verfassung zunächst nicht annehmen, besann sich aber wieder, vielleicht war etwas passiert.

„Dir geht es nicht gut.“ bemerkte ihre Mutter mitten im Gespräch. Sie hatte an ihrem freien Tag einfach so angerufen.

„Ich höre es in Deiner Stimme. Immer wenn Du schwer atmest, ist etwas nicht in Ordnung.“

„Es ist nichts. Bin nur ausgelaugt, alles OK. Mach Dir keine Sorgen.“

„Das glaube ich Dir nicht. Du willst es mir nicht sagen. Vertraust Du mir nicht? Ich erzähle Dir doch auch alles.“

Gina wunderte sich, dass sie gerade an diesem Tag wie ein offenes Buch war und ihr fehlte die Kraft, verschlossen zu sein. Nur schon ihre Stimme schien ihr Inneres zu verraten. Und sie wunderte sich, dass ihre Mutter so hartnäckig war.

„Es ist kompliziert. Reden wir ein andermal.“

„Ich kann jetzt nicht auflegen. Das lässt mir keine Ruhe. Rede mit mir.“

„Ich kann nicht. Nicht am Telefon.“

„Geht es... um einen Mann?“ fragte ihre Mutter plötzlich. „Bist Du verliebt?“

„Nein, es geht nicht um einen Mann.“ das letzte Wort betonte Gina, ohne es zu wollen.

„Ich weiß schon, dass es Dinge gibt, die Du mir nicht erzählst. Aber ich glaube, dass es nicht gut für Dich ist, wenn Du nicht redest. Erzähl mir, was los ist.“

Gina schwieg. Ihre Mutter schwieg auch. Es war ein volltönendes Schweigen, das bald seinen Höhepunkt erreichen und sich auflösen sollte, auflösen musste.

„Du hast Recht. Es geht um Liebe.“ sagte Gina und es begann ihr im Kopf zu schwindeln. Sie glühte, denn sie fing gerade an über etwas zu reden, über das zwischen ihnen nie ein Wort fiel.

„Du hast Dich also doch verliebt. Unglücklich verliebt?“

„Sehr unglücklich. Es ist unmöglich.“

„Und ist da nichts zu machen? Kenne ich ihn? Wer ist er?“

Gina schloss die Augen und sprach es aus.

„Es ist... eine Frau.“

„Eine... Frau?“ wieder ein volltönendes Schweigen ihrer Mutter. Gina machte sich bereit, die Fassung zu wahren.

„Aber... aber Du siehst doch gar nicht so aus?!“

Gina erzählte zusammenfassend in wenigen Minuten was ihr Leben bestimmte – und nein, äußerlich sieht man es ihr nicht an. Sie hatte Verständnis für die Klischees, in denen ihre Mutter dachte, da sie sich nie damit beschäftigte.

„Und Du hast das all die Jahre für Dich behalten? Und ich – ich habe nichts gemerkt? Das hätte ich doch merken sollen!“

„Niemand hat es gemerkt, dem ich es nicht gesagt habe. Ich habe gelernt, es zu verbergen und gehofft, dass alles anders kommt, aber das will ich jetzt gar nicht mehr. Ich kann nicht leben, nur um anderen zu gefallen.“

Ginas Mutter war es nun, die schwer atmete. Immer wieder sagte sie „das ist eine große Sache, das kann man doch nicht so lange für sich behalten!“

Am Ende ihres enthüllenden Gesprächs hörte Gina ihre Mutter Worte sagen, die jede Tochter an ihrer Stelle gern hören würde. Aber sie wusste auch, dass sie, sobald sie auflegte, ganz andere Gedanken und Gefühle haben und sich gegen sie wehren würde. Dass sie sich für ihr Kind nicht diesen schwierigeren Weg wünschte.

Bald schon veränderten sich ihre Gedanken und Gefühle und sie begann, sich mit Ginas Liebe zu beschäftigen, darüber zu lesen, sich für entsprechende Sendungen im Fernsehen zu interessieren und Fragen zu stellen, die Gina unangenehm waren. Dennoch freute es sie, dass es Fragen gab und keinen endgültigen Urteilsspruch. Das Geheimnis war kein Verbrechen mehr. Keine unverzeihliche Sünde. Es wurde zu etwas, das nie ein Geheimnis hätte sein dürfen.

Gina lag richtig mit ihrem Gefühl, dass sie mit diesem Geständnis eine Illusion aufgeben würde und an ihre Stelle trat eine Vision. Ein Traum, der nicht bloß geträumt werden konnte, sondern das Fundament für eine authentische, nicht aufgezwungene Liebe bildete, die vielleicht nicht immer erfüllbar, aber nicht länger unmöglich sein würde. Ein Traum, den sie nun offen leben konnte. Ein Leben, in dem sie vom Möglichen träumen durfte.

Genie der Liebe

Wie lange war das Beste in ihr ein Geheimnis? Wie viel Lebenszeit hatte sie noch – und wie viel Liebe hatte sie in sich? Am Ende ihres Lebens wollte Gina sagen können: „Die Liebe, die ich lebte, die Zeit, die ich ihr widmete, – das war mein Meisterwerk. Das war ich. Das Beste, was ich aus mir herausgeholt habe.“ Das ist das Genie der Liebe, durch das Geben zum Empfangen wird: Es macht Dich fühlen und wollen, dem anderen alles von Dir zu geben. Gleichzeitig macht es Dich reich und fähig, den anderen als ein einmaliges Wunder zu erleben, an dem Du teilhaben darfst und Dich so selbst in ein Wunder verwandelst, über Dich hinauswächst.

Damit Gina das gelingt, musste sie sich entscheiden. Zwischen einem Leben, in dem sie eine Rolle spielen, den Text sprechen muss und einem Leben, in dem sie das Drehbuch mitschreibt und authentisch in der Geschichte mitwirkt. Gina entschied sich nach langem Ringen gegen das Rollenspiel – für ein Leben mit einer Liebesgeschichte, in der das Herz die Wahl trifft, wo Haut und Seele atmen können. Für die Liebe zu einer Frau. Kein unmöglicher Weg, aber gewiss von vielen zusätzlichen Stolperfallen übersät.

Gina wird ihn gehen oder gar keinen. Wohin er sie führt, wogegen und wofür er sie auch kämpfen lässt. Sie weiß: Auch auf diesem Weg kann sie stürzen, sich verlaufen und verlieren, sich an der Liebe schneiden. Die Schritte jedoch, die sie macht, werden einen Sinn haben. Sie werden ihr Hoffnung und ihr wahres Gesicht geben.

THE GARDEN OF LOVE

(William Blake, 1757 – 1827)

I went to the Garden of Love,
And I saw what I never had seen:
A Chapel was built in the midst,
Where I used to play on the green.

And the gates of this Chapel were shut,
And *,Thou shalt not'*, writ over the door;
So I turn'd to the Garden of Love,
That so many sweet flowers bore.

And I saw it was filled with graves,
And tomb-stones where flowers should be:
And Priests in black gowns, were walking their rounds,
And binding with briars, my joys and desires.

DER GARTEN DER LIEBE

(deutsche Übersetzung, Sanela Tadic)

Ich ging in den Garten der Liebe,
und ich sah, was ich noch nie gesehen hatte:
Eine Kapelle wurde in der Mitte erbaut,
dort, wo ich einst im Grünen zu spielen pflegte.

Und die Tore dieser Kapelle waren verschlossen,
und *,Du sollst nicht'* stand über der Tür geschrieben;
so kehrte ich um in den Garten der Liebe,
in dem so viele süsse Blumen welkten.

Und ich sah, er war voll von Gräbern,
und Grabsteinen, wo Blumen sein sollten:
Und Priester in schwarzen Roben drehten ihre Runden,
und banden in Dornen meine Freuden und Begierden.